Zeitschrift: Zeitschrift für Sozialhilfe : ZESO

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe SKOS

Band: 116 (2019)

Heft: 4

Artikel: Kennzahlen statt Kristallkugel : 20 Jahre Kennzahlenvergleich Sozialhilfe in den Städten

Autor: Schmocker, Beat / Rüegg, Katharina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865637

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kennzahlen statt Kristallkugel: 20 Jahre Kennzahlenvergleich Sozialhilfe in den Städten

FACHBEITRAG «Vom Besten lernen»: Dies war vor zwanzig Jahren das Ziel des ersten Kennzahlenvergleichs zur Sozialhilfe in Schweizer Städten – und ist es noch heute. Seit zwanzig Jahren analysieren Städte ihre Sozialhilfekennzahlen und tauschen sich über Auffälligkeiten, Erklärungsansätze und Massnahmen aus. Der Blick auf Kennzahlen – statt in die Kristallkugel – dient der Früherkennung von Trends und der faktenbasierten Diskussion über die Sozialhilfe.

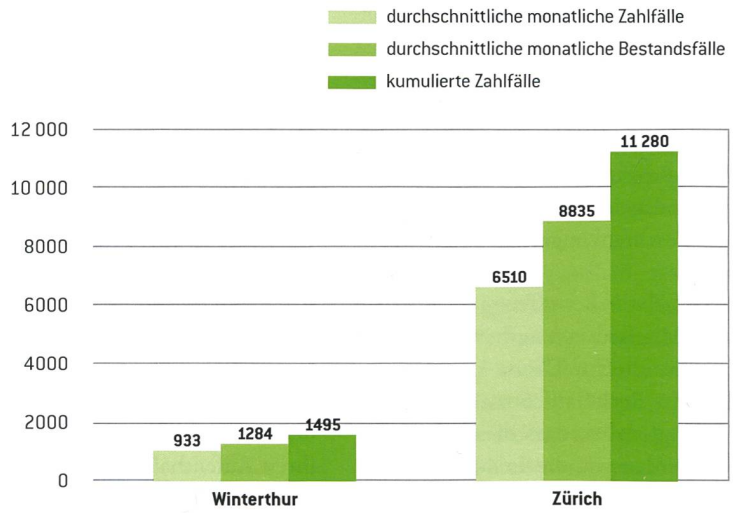
Ein Blick zurück: Vor 20 Jahren gab es keine Sozialhilfestatistik in der Schweiz und nicht alle Städte verfügten über ein elektronisches Fallführungssystem. Es gab noch keine einheitliche Definition darüber, was «ein Sozialhilfefall» ist und wie er gezählt wird. Was es aber gab, waren steigende Sozialhilfezahlen in den Städten und höhere Kosten. Der Druck wuchs, genauer hinzuschauen: 1998/99 konzipierten deshalb neun Städte der Städteinitiative Sozialpolitik den Kennzahlenvergleich als ein Benchmarking, das «den systematischen und zielgerichteten Vergleich von Geschäftsprozessen unter der Devise ‹Lernen vom Besten› unter Nutzung geeigneter Kennzahlen beinhaltet», wie der erste Bericht festhielt.

Pionierarbeit der Städte

Die Städte leisteten damit Pionierarbeit: Sie einigten sich für den Kennzahlenvergleich auf einheitliche Definitionen und erhoben die entsprechenden Grunddaten, welche dann für den Kennzahlenvergleich verwendet wurden. Ein Teil dieser Definitionen wurde sogar von der späteren Bundesstatistik übernommen. Denn fast gleichzeitig begann auch das Bundesamt für Statistik (BFS) mit den Vorarbeiten für eine nationale Sozialhilfestatistik (SHS). Bis heute ist die Sektion Sozialhilfe des BFS der verlässliche Datenlieferant und geschätzte Projektpartner für den Kennzahlenvergleich der Städte.

Abb. 1: Fallzahlen, Kennzahlenbericht 1999

Fallzahlerhebung nach unterschiedlichen Methoden und Definitionen
(Fälle in Winterthur und Zürich 1999)



Grafik aus dem ersten Kennzahlenvergleich von 1999: Wie soll man die Anzahl Sozialhilfefälle zählen? Solche Fragen wurden bei der Konzeption des Kennzahlenvergleichs der Städte angegangen.

Definitionen vereinheitlichen die Praxis

Eine unerwartete Wirkung der Definitionsklärungen war, dass sie zu einer gewissen Vereinheitlichung der Sozialhilfepraxis führten. So hatten sich die Städte zum Beispiel auf die «Sechs-Monate-Regel» für den Fallabschluss geeinigt. Das führte in der Praxis dazu, dass eine Person, die zum Beispiel vier Monate lang keine Sozialhilfe benötigte, aber im fünften Monat wieder darauf angewiesen ist, als laufender Fall gilt und immer noch dieselbe Ansprechperson hat. Anders, wenn jemand nach acht Monaten wiederkommt: Dann wird die Situation neu analysiert und allenfalls auch einer neuen Sozialberaterin, einem neuen Sozialberater zugewiesen.

Innovative Sozialberatung dank Kennzahlen

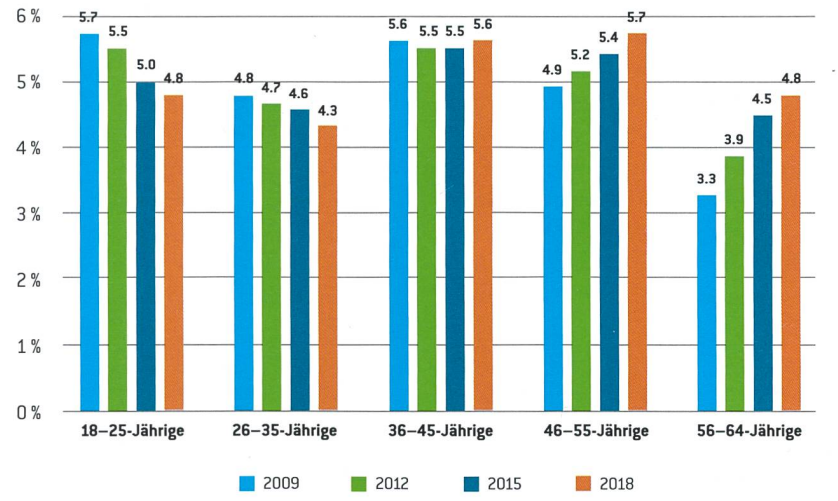
Datenbasierte Vergleiche sind wesentlich, um die Gegenwart zu verstehen, voneinander zu lernen und die Zukunft zu gestalten. Der Kennzahlenvergleich der Städte sorgte für handfeste Innovationen in der Sozialhilfe. Bereits der erste publizierte Bericht wollte 1999 wissen, «welche Faktoren

durch die Sozialämter in welchem Ausmass beeinflusst werden können» und setzte dazu auf den Erfahrungsaustausch der Fachexpertinnen und -experten der Städte. So zeigte sich, dass eine Ablösung aus der Sozialhilfe vor allem dann erreicht werden kann, wenn der Sozialhilfebezug noch nicht lange gedauert hat. Daher führten erste Städte das «Intake» ein, die zentrale, standardisierte Fallaufnahme. Heute gehört die rasche Erstabklärung, Triage und Beratung zum Standard der Sozialhilfe. Das Lernen voneinander funktionierte.

Präziser Blick auf Risikogruppen

Die Gruppe der Kennzahlenstädte (zu Beginn 8, aktuell 14 Städte: Basel, Bern, Biel/Bienne, Chur, Lausanne, Luzern, Schaffhausen, Schlieren, St. Gallen, Uster, Wädenswil, Winterthur, Zug, Zürich) setzte auch immer wieder neue fachliche Schwerpunkte: zum Beispiel junge Erwachsene, Alleinerziehende oder Personen über 55 Jahre in der Sozialhilfe. 2014 wurde die gesundheitliche Situation von Langzeitbeziehenden unter die Lupe genommen und 2017 wurde gefragt, wie gut eine dauerhafte Ablösung aus der Sozialhilfe bei jungen Erwachsenen gelingt. So generierte die Städteinitiative Sozialpolitik nicht nur Fakten, sondern auch Schlagzeilen: «Junge in der Sozialhilfe – Ablösung gelingt meistens», «Kinder als Armutsrisiko», «Wer lange Sozialhilfe bezieht hat, hat meist Gesundheitsprobleme» oder auch «Höheres Sozialhilferisiko bereits ab 46 Jahren». Wichtiger als die Schlagzeile war für die Sozialarbeit in den Städten die genaue Analyse der jeweiligen Problemlage. So konnten zielgerichtete Massnahmen getroffen werden, sei es bei der sozialen oder beruflichen Integration, bei den Themen Wohnen oder Quartierentwicklung oder auch bei der frühen Förderung.

Abb. 2: Entwicklung der Sozialhilfequoten nach Altersklassen in den letzten 10 Jahren
(Durchschnitt der 14 Vergleichsstädte)



Quelle: BFS Sozialhilfestatistik, Darstellung BFH.

Koordinierte Massnahmen sind erfolgreich

Bei den jungen Erwachsenen zeigte die Analyse der Zahlen, dass vor allem koordinierte Massnahmen erfolgreich sind. Nach dem markanten Anstieg der Sozialhilfequoten zu Beginn der 2000er-Jahre reagierten die Städte rasch mit spezifischen Programmen; hinzu kamen das Case Management Berufsbildung und mancherorts Anpassungen bei anderen Bedarfsleistungen wie Stipendien. Alles zusammen brachte bei den jungen Erwachsenen Erfolg: Ihre Sozialhilfequote konnte in den vergangenen zehn Jahren deutlich gesenkt werden.

Schon früh wiesen die Städte auf die Situation der älteren Sozialhilfebeziehenden im erwerbsfähigen Alter hin. In dieser Altersgruppe muss die Sozialhilfe oft längerfristig die Existenzsicherung übernehmen. Dass Handlungsbedarf besteht bei den älteren Ausgesteuerten, hat nun auch der Bundesrat erkannt: Er schlägt eine Überbrückungsleistung ab 60 Jahren vor. Die Städteinitiative Sozialpolitik begrüsst diesen Vorschlag ausdrücklich.

Dank der Kennzahlen lassen sich also Probleme frühzeitig erkennen und die Städte können Lösungen – auch auf der politischen Ebene – vorschlagen. Der intensive fachliche Austausch auf der Basis von vergleichbaren Kennzahlen hat die Organisation und Wirksamkeit der Sozialhilfe verbessert. Nicht zuletzt versach-licht der Kennzahlenbericht der Städte die mediale Diskussion über Sozialhilfe und liefert dafür eine wissenschaftlich fundierte Grundlage. ■

Beat Schmocker
Soziales Stadt Schaffhausen
Katharina Rüegg
Städteinitiative Sozialpolitik

www.staedteinitiative.ch > Kennzahlen aktuell